

Und auch S. 122 wo soll, sollen mit einander abwechseln. Doch genug um zu zeigen, daß Herr Leo von Waltheu besser gethan hätte, wenn er sich nach Horatius geschickt, welcher anrath, daß ein Werk nonum prematur in annum. — Druck und Papier gut. —

Elegische Gedichte, von W. Heuckmann. Münster 1836, Deiters. 119 S. 8.

Wenn man auch dem Verfasser eine glühende, alles mit sich fortreisende Phantasie absprechen muß, so wie das Feuer eines lebenskräftigen frischen Herzens, so können wir doch nicht umhin, diese Haidelieder — denn so möchte ich sie lieber anstatt elegische Gedichte nennen — mit Interesse zu lesen. Der Verf. versteht es, uns das Stillleben zu schildern und das Andenken an unsre Knabenzeit, wo uns jeder bunte Falter, jede Blume ergöhte, wieder aufzuregen. Dem Verf. scheint es Ernst mit seinen Klagen über die verschwundene Zeit zu sein, denn überall lugt, wie aus einer Grabhöhle, der Geist der ehemaligen Reichsstadt Münster hervor; und das ist die schwache Seite der Gedichte, die sich deshalb wohl mit den eingedankigen Liedern der Minnesinger vergleichen lassen. Der Dichter aber muß nicht bei den kleinen Schmerzen und Verhältnissen stehen bleiben, ihm liegt das große unendliche Reich der Geister offen, er greife in seine belebte Brust, und — Wehe — wenn er nicht eine Saite anschlagen kann, die mächtig tönt wie eine Stimme des Himmels von Land zu Land, von Pol zu Pol; — und daß unser Dichter bei seinem kleinen Herzweh über sein gefallnes Münsterland, den großen herzergreifenden Schmerz zu schildern versteht, sieht man in seinem König Enzius, wo er einen König im Kerker schildert, der freier ist als auf dem buntbehangnen Herrscherthron. Unter den übrigen Gedichten zeichnen sich zu ihrem Vortheil aus, S. 10 der Abschied. S. 20 der Abgrund. S. 32 die Gelübde. S. 58 die Burg. S. 61 der gelähmte Kranich. S. 63 an eine Blume. S. 91 die Mondnacht, so wie die beiden niederdeutschen S. 69 mit der Ueberschrift: Münsterland, die so ganz einfach — rührend das Gepräge eines unverdorbenen kindlichen Gemüths tragen, weshalb ich nicht umhin kann, das Zweite hierher zu setzen.

Wat kift us de Stårnkes so fröndlich an,

D Moder wat hāv ich di laiv!

D saih wo se spielet un lachet us an,

D Moder ic.

Wat möcht ic gār spielen met ār,

Moder kōnn ic men kuemen to ār!

De Moder küsst swigend dat laive Kind,

„Wāern Stårnkes di immer so guet!“

Nu slutet se't düstre Hüsken up

De Dör in de Klinken nu fæelt.

D Moder, wat rücl unße Hus so fin

Wat is unße Kücke so graut!

Moder, wat muegt dat för Lūchtles sin,

De waihet un schienet so raut?

Von luter Flämmkes so'n klainen Krink

De spielt wull up unßem Hārd,

Wat mot dat schön in'n Hiemel sin

Bi Stårnkes un Engelkes sin!

De Moder küsst ic.

„Min Engel, Gott laote mi di!

D Morgenraut witte Hāndkes beschint,

De Moder sit swigend und grint.

Es weht ein reines Gott-ergebenes Gemüth durch alle diese Lieder und es ist erfreulich zu sehen, wie in dieser Zeit, wo das Alte weggeworfen, aber noch nichts Neues an dessen Stelle gesetzt worden ist, in manchem Winkel unsers Vaterlandes sich doch bei allem Gefühl für die höhern Interessen der Menschheit, der schlichte, alte Sinn unsrer Vorfahren fortgepflanzt hat.

Die Gedichte lesen sich recht gut, bis auf die am unrechten Orte weggelassenen Artikel und die harten Formen, theu'r, Feu'r, Mau'r, bedau'rt, welche auszusprechen sich der Mund fast weigert. Wir finden auch die veraltete und in das gemeine Leben übergegangene Form Herze st. Herz; so wie wegen statt sich bewegen. — Wir möchten aber dem Verfasser rathen, nicht wieder wie S. 26 von stillen Sausen, oder wie S. 67 von still erbrausen zu reden, so wie wir auch versichern können, schon manchmal lautsummande Maikäser gehört zu haben, aber keine Adler.

Wöge der Verf., der nicht ganz des poetischen Talents ermangelt, uns das nächste Mal mit kräftigern Liedern erfreuen, und sein Schifflein hinaustreiben auf das hohe Meer, statt auf kleinem See zu kreuzen. Druck und Papier lobenswerth.

Das schwarze Kreuz am Hause. Novellen-Cyclus von Pulvermacher. Breslau, bei M. Friedländer. Erste Novelle. 8. 1837. 256 S.

Es ist uns stets höchst abgeschmackt wie Floderthee vorgekommen, einer so genannten ästhetisch-kritischen Thee-Gesellschaft beiwohnen zu müssen, wo wir solchen naseweisen, altklugen Damen, wie hier dem Fräulein Blins,